

Mittelschulchronik

Autor(en): **P.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Elementarunterricht bahnt Spracherlernung, -übung und -erkenntnis an, die Interpretation vervollständigt sie durch das Bemühen, die altsprachlichen Texte in der Muttersprache möglichst vollkommen wiederzugeben. Andererseits ergibt die Interpretation Einsichten in die Grundlagen unserer abendländischen Kultur, die auf der Antike fusst und sich aus einer einzigartigen Verbindung der Antike mit dem Christentum und dem eigenen Volkstum entwickelt hat. Dabei wird die Interpretation der griechischen Autoren vor allem aufzuzeigen haben, wie sich in der griechisch-klassischen Kultur zum erstenmal die Grundformen höherer geistiger Bildung in überragenden Leistungen festgelegt und an der Entwicklung zunächst der römischen und sodann aller folgenden Kulturen Europas mitgewirkt haben. „Das Ringen des griechischen Geistes um die sittliche Bestimmung des Menschen, um die Aufgabe und beste Form des Staates und um die religiöse und philosophische Deutung der Welt wird in höchstem Masse wirksame Kräfte für die sittliche, staatsbürgerliche und religiöse Erziehung wecken“⁴.

Die Interpretation griechischer und lateinischer Autoren klärt und festigt die christliche

Weltanschauung positiv und negativ; positiv durch die in diesen Autoren enthaltenen ethischen Werte, negativ durch das, was wir in ihnen vermissen und im Christentum vollwertig finden.

Das Lateinische in seiner straffen grammatischen Struktur und knappen Ausdrucksweise bildet vorzüglich durch Spracherlernung, Sprachübung und Spracherkenntnis. Daneben hat die lateinische Interpretation in erster Linie zu zeigen, wie der griechische Geist das römische Volkstum durchdrang und ein neues Volk eine verwandte höhere Kultur aufgenommen hat. Die Römer sollen als Schöpfer eines Weltreiches und Kulturstaates und als Vermittler der antiken Werte an die mittelalterliche abendländische Welt bekannt werden.

Alle diese bildenden Werte lassen sich nur durch Interpretation und durch die zur Interpretation führenden Spracherlernung gewinnen. Das Lesen von Uebersetzungen kann nicht genügen.

Es ergibt sich nun die Frage: „Wie muß der altsprachliche Elementarunterricht am humanistischen Gymnasium gestaltet werden, damit die Schüler zu möglichst spontaner Interpretation herangebildet werden?“

Freiburg.

Pius Emmenegger.

Mittelschulchronik

1. Schweiz: Am 28. Februar fand in Bern die Sitzung der vom Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer im Herbst 1936 bestellten Studienkommission statt. Die Kommission bestand aus dem Vorstand des genannten Vereins, aus den Obmännern der Fachverbände und aus zehn eingeladenen Beratern. Ihre Aufgabe war es, zu prüfen, ob das Traktandum „Beziehungen zwischen Gymnasium und Hochschule“, das

⁴ Vgl. Lehrplan des österreichischen Gymnasiums und Realgymnasiums. Wien (Bundesverlag), 1935. (Einleitende Begründung zum altsprachlichen Lehrstoff.)

1932 und 1933 Gegenstand von Beratungen gewesen war, vorläufig abzuschliessen oder in einer Erfolg verheissenden Form weiterzuführen sei. Herr Rektor Fischer (Biel) hatte es übernommen, die früheren Vorträge und Gutachten übersichtlich zu ordnen und als Grundlage der neuen Besprechungen vorzulegen. Die Aussprache in Bern war von gutem Geiste beseelt. Es wurde beschlossen, die Frage weiter zu verfolgen. Die gefallenen Voten weisen darauf hin, dass man, ohne wesentliche Aenderung der gegenwärtigen Gestaltung unserer Mittelschulen, auf eine Besinnung auf das Wesentliche der

einzelnen Fächer und auf die erzieherischen Forderungen hinarbeiten wird.

2. Oesterreich. Die neuen Lehrpläne für die österr. Mittelschulen, die auf die Hochschulen vorbereiten: Gymnasium, Realgymnasium, Realschule (für Knaben), Oberlyzeum und Frauenoberschule (für Mädchen) sehen eine Einführung in die Philosophie vor, allerdings nur mit je zwei Wochenstunden in den zwei obersten Klassen. Als Lehrziel wird angegeben: „Das Gesamtfach ‚Einführung in die Philosophie‘ verfolgt als Ziel, den Blick des Schülers auf die vielfachen Zusammenhänge der einzelnen Seiten des Naturgeschehens und des Geisteslebens zu lenken und ihn so die Welt als ein sinnvolles Ganzes sehen zu lehren. Dadurch soll einerseits der Bildungsarbeit der einzelnen Lehrfächer ein einheitlicher Abschluss gegeben und andererseits der jugendliche Mensch zur Einsicht geführt werden, dass auf die Gesamtheit der letzten Fragen, die sich aus der Betrachtung der Welt und des Lebens ergeben, auch für das philosophische Denken nur eine theistisch-ideale Weltauffassung eine befriedigende Antwort zu geben vermag.

Diese geistige Besinnung, die bis an die Schwelle des Religiösen reicht, soll aber nicht nur zu theoretischen und allgemeinen Erwägungen führen. Der junge Mensch muss sich persönlich seiner Stellung in der Welt als Geschöpf Gottes wie als Glied der Gemeinschaften, in die hineinzuwachsen ihm bestimmt ist, bewusst werden und damit seiner Verantwortung und des Ernstes, mit dem er an die Gestaltung seines eigenen Lebens herangehen soll.“

Um diese Einführung der kraftvollen und grundsätzlichen Erneuerung des österr. Schulwesens dienstbar zu machen, fand vom 8.—10. März in Wien eine „Philosophentagung“ statt, an der Lehrer des Faches an den Mittelschulen aus ganz Oesterreich teilnahmen. Die dabei von führenden Pädagogen und Philosophen (vergl. „Reichspost“ vom 9.—11. März) gehaltenen Vorträge zeigen uns, was wir an unserem Philosophieunterricht in unseren Mittelschulen haben. Wir müssen daran ebenso festhalten wie am altsprachlichen Unterricht. Die philosophische Vertiefung, wie wir sie mit den uns reichlich bemessenen Stunden geben können, ist zur wahren Bildung unerlässlich. P. E.

Umschau

Unsere Toten

† Professor Alois Bernet, Sursee.

Was wir seit einiger Zeit ahnten, aber nicht glauben wollten und konnten, ist nun doch eingetreten. Herr Prof. Alois Bernet weilt nicht mehr unter uns. Am 16. März hat unser lieber Freund für immer seine Augen geschlossen. Er litt und starb wie ein Heiliger. Kein Laut der Klage kam über seine Lippen. Nein, gedankt hat er jedesmal, wenn wieder einer der äusserst schmerzhaften Nierenkrämpfe seinen Körper erschütterten: „Herrgott, ich danke dir, dass du mich leiden lässt.“ In den Tagen der Gesundheit ist es leicht, für die verschiedenen Kreuzlein, die wir täglich tragen müssen, dem lieben Gott zu danken. Aber in den Stunden allerschwersten Leidens! Unser lieber Freund

sprach auf dem Leidenslager das wie ein Blitzlicht sein ganzes Leben, seinen Handel und Wandel beleuchtende Wort: „Wenn ich jetzt die Gesundheit oder den Tod wünschen könnte, die Gesundheit nähme ich nicht mehr zurück, auch wenn man mir die schönste Lebensstellung böte.“ Gott war sein Ziel. Und je näher er seinem Ziele stand, um so mehr erfüllte ihn die innige Sehnsucht und das heisse Verlangen, recht bald vor den ewigen Richter treten zu dürfen, um dann ewig das Antlitz Gottes schauen zu können.

Im Ohmstal, im luzernischen Hinterland, aufgewachsen, genoss Alois Bernet eine stramme Erziehung. Gottesfürchtige, treu besorgte Eltern gaben dem geweckten Knaben besonders drei